

Predigt am 26.7.2026 in Bad Boll: Joh. 9, 1-7 – Hlg. Blindgeborener

Liebe Kurhaus-Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder.

Der für heute vorgeschlagene Predigttext greift das Thema des Wochenspruches „Kinder des Lichtes“ auf – da heißt es: **Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Licht ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.** *Epheser 5,8b.9*

Doch bevor ich mit dem Predigttext und einer Auslegung beginne, möchte ich eine kleine Geschichte aus meinem Leben erzählen. Schon als Jugendlicher brauchte ich eine Brille. Nach wenigen Jahren musste es eine neue sein. Das war an sich nicht schlimm. Ich hatte mich leidlich daran gewöhnt und durchaus eigene Erfahrungen mit meiner Brille gemacht. Kurzum: Nach einem entsprechenden Sehtest ging ich zum Optiker, um mir ein neues Brillengestell auszusuchen. Dieser – kein netter älterer Herr, hatte immer so einige flotte Sprüche drauf. Etwa den – im Hallenser Dialekt: „Die Brillen sind jenormt – die Köppe noch nich.“ Er sah mich prüfend an, als ich ihm den Zettel mit den Stärken der Gläser reichte, und legte mir drei Modelle von Brillengestellen vor, die er für mich passend hielt. Davon sollte ich mir eins auswählen. Ob es wirklich nur drei waren oder vielleicht auch einige mehr, weiß ich heute nicht mehr so genau; die Auswahl war aber nicht wirklich groß. Ich aber zeigte auf ein Modell, welches da auch noch präsentiert war, welches er aber nicht für mich in die engere Auswahl gestellt hatte. „Das da, das will ich.“ – Der Optiker war verwundert, ja geradezu entsetzt: Das war eine Brille mit dünnem Metallgestell – das einzige, übrigens mit Metallgestell und nicht aus Kunststoff. Aber es war gold-glänzend. Ein richtiges „Alt-Herren-Modell“. Nein, das wäre doch nichts für mich. Ich aber bestand darauf, und so fügte er sich, wohl oder übel; aber nicht ohne mir noch einmal eindringlich Vorhaltungen zu machen, dass das doch nichts für mich Jugendlichen wäre. Gesagt –

getan. Als die Brille fertig war und ich sie bekam, ging ich schnurstracks nach Hause, schraubte mit einem kleinen Schraubenzieher die Gläser heraus und – lackierte mit schwarzem Nitro-Lack das Gestell schwarz. Nun hatte ich genau die Brille, die ich wollte und von der ich meinte, dass sie zu mir und meinem modischen Geschmack passt. Jahrelang habe ich sie getragen.

Hören wir nun aus dem Johannes-Evangelium Kapitel 9 in den Versen 1-7 von der Heilung eines Blind-Geborenen: *Unterwegs sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war. »Meister«, fragten die Jünger ihn, »warum wurde dieser Mann blind geboren? Ist es wegen seiner eigenen Sünden oder wegen der Sünden seiner Eltern?« »Es lag nicht an seinen Sünden oder den Sünden seiner Eltern«, antwortete Jesus. »Er wurde blind geboren, damit die Kraft Gottes an ihm sichtbar werde. Wir alle müssen die Aufgaben dessen, der mich gesandt hat, rasch erfüllen. Denn nicht mehr lange und die Nacht bricht herein, in der niemand mehr etwas tun kann. Doch solange ich noch in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.« Dann spuckte er auf die Erde, vermischte den Lehm mit seinem Speichel zu einem Brei und strich ihn dem Blinden auf die Augen. Daraufhin sagte er zu ihm: »Geh und wasch dich im Teich Siloah.« Siloah bedeutet: Gesandter. Da ging der Mann und wusch sich und kam sehend zurück! Amen.*

Dieses Erlebnis Jesu beginnt eigentlich ganz unfair: Da ist ein Mann von Geburt an blind. Als ob das nicht schon schlimm genug wäre: Ihm bleibt so viel von der Schönheit der Natur verborgen. So blind hatte er damals keine Chance auf eine berufliche Selbständigkeit. Und jetzt reden sie auch noch über ihn – anstatt mit ihm. Es sind "die Frommen" – und diesmal nicht die sonst so eifrigen „Pharisäer und Schriftgelehrten“ – die eine theologische Streiterei über ihn vom Zaun brechen: "Hat denn er selbst - oder haben seine Eltern gesündigt?" Das ist nicht nur eine harmlose Frage. Es ist ein verheerendes geistliches Urteil – entweder über ihn, oder über seine

Eltern. Nun, wenn er selbst von Geburt an blind ist – wie sollte er denn daran Schuld sein? Und was kann er dafür, was seine Eltern so verbockt haben. Woher soll er das wissen. Beide Alternativen haben die selbe Konsequenz: Du gehörst zum "Reich der Finsternis" - weil du nicht sehen kannst! Eine dritte Möglichkeit wird von ihnen nicht in Betracht gezogen.

Das genau aber tut Jesus. Er löst die Frage, das Problem nicht aus der Vergangenheit, sondern vom Ziel her: damit Gott verherrlicht wird! Dazu komme ich noch etwas später.

Ich möchte hier noch etwas stehenbleiben. Denn Jesus lässt sich nicht auf die ihm vorgelegten Möglichkeiten ein. Er hat eine dritte, eine alternative Möglichkeit im Auge.

Ich hatte – in meiner Eingangsgeschichte – nicht nur zwei „Brillengestelle“ zur Auswahl, sondern einige mehr, auch wenn es keine rasend große Auswahl war. Und es ging, zugegebenermaßen, beim Blindgeborenen nicht „nur“ um ein mehr oder weniger jugendlich-modisches Brillengestell, sondern um eine Frage erheblich größerer Tragweite.

Aber allzu oft fallen wir in unseren alltäglichen Lebensvollzügen darauf herein, wenn man uns eine begrenzte Auswahl zur Entscheidung vorlegt. Und immer wieder wird es sogar noch mehr zugespitzt auf ein „Entweder – Oder“, auf ein „Ja – oder Nein“, auf „Gut – oder Böse“. Und gelegentlich wird sogar eine Alternativlosigkeit behauptet, die jede Auswahl, jedes eigene Nachdenken, jede eigene Entscheidung von vornherein überflüssig macht.

Wenn wir den Eindruck haben, dass uns so „Verkäufer“ – sowohl im direkten Sinn in der Wirtschaft, wie auch im übertragenen Bereich in politischen Fragen, aber auch in einer Gemeinde oder in der Familie

so begegnen, dann sollten wir vorsichtig sein und erstmal durchatmen.

Jesus jedenfalls behält auch in dieser Situation sein Ziel im Auge. Und das ist anders, als es die Fragestellung seiner Jünger nahelegt. Es besteht nicht in der Frage: Wer ist schuld? Wer hat dafür die Verantwortung? – Konkret ging es hier um die Blindheit. Und die bereitgestellte Auswahl war: der Blindgeborene – oder seine Eltern?

Manchmal ist es gut, auch die gestellten Fragen und Entscheidungsmöglichkeiten zu hinterfragen. Manchmal ist es gut, das eigentliche Ziel im Auge zu behalten und nicht jedem „Knochen“, der einem hingeworfen wird, bellend hinterherzujagen.

Dabei ist die Frage nach der Ursache so manchen Leides nicht völlig belanglos. Und es gibt in der Tat immer wieder Situationen, wo konkrete Schuld oder auch „systemisches Versagen“ in einer Gesellschaft oder in der Gemeinde konkrete Leid-Situationen hervorruft.

Und manchmal ist es auch richtig und wichtig, solche Fragen zu klären. Und das nicht nur in einem theoretischen Diskurs, sondern dadurch, dass Vergebung erbeten und zugesprochen wird. Diese Möglichkeit haben wir – für uns und andere. Denn genau darum hat ja Jesus das erlebt und erlitten, was wir als zentrale Botschaft des christlichen Glaubens ansehen: Jesus Christus starb am Kreuz. Er starb für die Sünde „der Welt“ – und auch konkret für meine und deine Schuld. Er starb, damit wir leben dürfen – und mit neuen Augen diese Welt sehen können: Mit den Augen der Barmherzigkeit und Liebe Gottes.

Und eben darum hinterfrage er aber auch in dieser Geschichte mit dem Blindgeborenen die Fragestellung. Denn sie führt nicht weiter,

sondern mauert den ohnehin schon leidenden, weil blinden Menschen noch zusätzlich ein.

Jesus hat ein größeres, ein gutes Ziel vor Augen. Und das benennt er nicht nur. Er spricht es klar aus: „Dies ist geschehen, damit Gott verherrlicht wird.“ – und er setzt es praktisch um mit einer praktischen Handlung.

Damit bestreitet er nicht, dass dieser Blind-Geborene ein Geschöpf Gottes ist. Aber er benennt sein Defizit, hier konkret: die Blindheit – als „nicht im Willen Gottes“. Auch wenn er so geboren wurde. Heilung und Entwicklung sind bei Gott möglich. Denn Gott ist ein Gott des Lebens.

Und darum ändert Jesus auch die Blindheit. Er heilt ihn. Er macht ihn sehend.

Das praktische Vorgehen dabei mögen wir als „eklig“ empfinden. Jesus spuckt auf die Erde und rührt mit seinem Speichel und Lehm eine Paste an, die er ihm in die Augen streicht. Und dann weist er ihn an, zum Teich Siloah zu gehen und alles auszuwaschen. So absurd, wie wir zunächst meinen mögen, ist dies aber nicht. Wir wissen heutzutage sehr wohl, dass menschlicher Speichel eine durchaus reinigende und desinfizierende Wirkung hat. (Ärztlicher Warnhinweis: Dies sollte man nur zur Selbstversorgung anwenden, da es durch im eigenen Speichel enthaltene Erreger bei anderen Menschen zu lebensbedrohlichen Entzündungen kommen kann!) Und es ist nicht „irgendein Dreck“, den Jesu so anrührt, sondern „Erde“, manche übersetzten auch „Lehm“ oder „Sand“, den er da zu Brei anrührt. Ob es in unserem Sinn „Heil-Erde“ war, wissen wir natürlich nicht. Zur „Desinfektion“ könnte so ein gewisser „Peeling-Effekt“ kommen. Die Heilung selbst kommt dann aber erst dadurch zustande, dass alles am Teich Siloah sauber ausgewaschen wird. Das hilft, wenn man – eigenen oder fremden – „Sand in den Augen“ hat.

So ist auch diese Heilung ein Prozess. Und in der Tat, in diesem „Dreiklang der Heilmittel“ (Spucke – Sand – Siloah) ist es selbst für kritische Geister heutzutage möglicherweise akzeptabel. Aber da bin ich kein Mediziner, und möchte mich lieber etwas zurückhalten.

Auch die theologisch-psychologische Frage: „Ist es Gottes Kraft – oder die Wirkung einer Medizin – oder vielleicht auch nur ein „Placebo-Effekt“? – hilft dem Blindgeborenen nicht weiter. Ihm hilft weiter, dass etwas auf Jesu Wort und Tat hin geschieht: Dass er wieder sehen kann. Jesus hat ihm sein Augenlicht gegeben. Diese neue Klarheit hat er geschenkt bekommen.

Als „Kinder des Lichts“ zu leben, löst nicht alle Fragen, die man haben kann und die einem gestellt werden. Aber oftmals beginnt eine Klärung schon mit der richtigen Fragestellung – die nicht bei einengenden Vorgaben stehenbleibt. Und die beste Antwort nützt nichts, wenn da nicht eine Umsetzung des Erkannten im Glauben geschieht.

Damals, bei der Heilung des Blindgeborenen, zeigte sich schon, dass diejenigen, die meinten „den richtigen Durchblick“ zu haben und Jesus ablehnen zu müssen, die eigentlich Blinden waren. So konnte der geheilte Blinde, weil ihm Jesus auch seine „Herzensaugen“ geöffnet hat, sogar schon vor Jesu Auferstehung etwas vom Reich Gottes, vom Licht Gottes erleben. Er betete Jesus an und war ihm dankbar. So wollen auch wir uns immer wieder Jesus, dem wahren Licht zuwenden und uns von Ihm erleuchten und froh machen lassen. Dann können wir uns auch über scheinbare Kleinigkeiten, wie die vielen schönen grünen Blätter und manches andere in der Natur, freuen. Und unser richtiges „Brillengestell“ finden.

„Und der Friede Gottes, der größer ist, als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Christus Jesus, unserm Herrn.“ Amen.